

## **Von Motten, Schaben, Würmern, Mücken und anderen lästigen Lebewesen**

Anton Rotzetter

Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören,..., sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz (Matthäus 6, 19 – 34).

Euer Reichtum verfault und eure Kleider werden von Motten zerfressen (Jakobus 5, 2).

In der Schöpfung gibt es nicht nur Schönes, sondern auch sehr viel Übles und sehr viel Zerstörung. Da gibt es sehr viel Vergängliches und Endliches, und eine Ewigkeit, die uns erwartet. Mehr noch: da gibt es sehr viel Grausames und Schreckliches. Wir müssen uns damit auseinandersetzen. Das Ziel, das wir uns setzen müssen, besteht darin, ein reales Daseinsverständnis zu erarbeiten und den Glauben an Gott in einer unvollkommenen, ja defizitären Welt zu bezeugen.

### **1. Die Vergänglichkeit des Lebens und die wahren Werte, die uns erfüllen sollen.**

Motten, Schaben und Würmer sind tagtäglich am Werk. Sie arbeiten, wenn wir so wollen, an der Zerstörung unserer Erfahrungswelten. Der schöne Pullover, den ich doch so gerne trage, ist zerfetzt; Reis, Nudeln und andere Lebensmittel werden ungeniessbar; der Hund oder die Katze ist voller Würmer – und am Ende werde ich selbst zum Frass der Würmer.

Unterscheidung ist gefragt: Was ist wirklich wertvoll, was nicht? Woran hänge ich mein Herz? Was ist zum Leben unbedingt notwendig? Was möchte ich bewahren, was nicht? Was bleibt im Tod bestehen, was nicht? Was kann ich, wenn die Stunde des Todes kommt, mitnehmen, was nicht? Ist der Tod das Ende oder eine Türe ins Jenseits. Ist das Universum, das ich tagtäglich erfahre, schon alles, oder gibt es eine Darüberhinaus? Gibt es Erwartungen der Menschen, die erst in einem Jenseits erfüllt werden? Weisen all diese Hinfälligkeiten, auf die uns Motten, Schaben und Würmer aufmerksam machen, nicht auf eine ganze andere, kommende Welt hin?

So werden Motten, Schaben und Würmer zu wichtigen Boten. Sie stellen notwendige Fragen an mein Leben, die ich mir vielleicht gar nicht oder ungenügend stelle, wenn es sie nicht gäbe.

Auch Stechmücken oder Fliegen stellen mir solche Fragen: Wie steht es mit meiner Geduld? Mit meinen Nerven? Mit meiner Gewaltbereitschaft? Mit meiner Liebe und meiner Ehrfurcht vor Lebewesen. Wie gehe ich um mit dem, was mir lästig ist? Schliesslich kann ich den lästigen Nachbarn auch nicht einfach umbringen.

Und was sagen mir die Schnecken in meinem Garten?

Gibt es vielleicht nicht noch andere Aspekte dieser lästigen Tiere? Sind sie vielleicht unter einem anderen Gesichtspunkt sogar Nützlingle? Und muss denn alles zu meinem Nutzen sein?

Jedenfalls helfen sie mir, mein Verhältnis zur Schöpfung neu zu sehen und zu bestimmen.

## 2. Die Grausamkeit in der Schöpfung

Es stellen sich immer auch Glaubensfragen. Warum frisst eine Katze den Vogel, und warum spielt sie so grausam mit der Maus? Warum tötet die Gottesanbeterin auf dem Höhepunkt der Vereinigung ihren „Liebhaber“? Warum reißt der Wolf mehr Schafe, als er zu seiner Ernährung braucht? Warum gibt es so viel Gewalt und Grausamkeit in der Natur?

Angesichts solcher Fragen geraten viele grosse Beter und Gläubige in undurchdringliche Dunkelheit und in tiefste Zweifel. So schreibt Reinhold Schneider:

„Man gehe nur einmal durch das Naturhistorische Museum - und Gott ist ebenso nahe wie fern. Es ist unmöglich, ihn vor dieser unübersehbaren Gestaltenwelt, dieser entsetzlichen Fülle der Erfindungen zu leugnen; ihn zu leugnen vor der absurden Architektur des Dinosauriers - einer Kathedrale der Sinnlosigkeit, des Lebenswillens, der nicht leben kann; vor den bösen Gespenstern japanischer Krabben, eines hochbeinigen Liebespärchens aus dem Inferno; vor dem Octopus, dem achtfachen Kopffüßler, den man, wenn ich mich recht erinnere, im Hamburger Aquarium zur Erbauung der Besucher mit einer Riesenlanguste konfrontierte. Der Verlauf der Begegnung war überraschend: Der Octopus umschlang die Scheren des Gegners, zerbrach sie und saugte das Leben aus der Schale. Und der Seestern bricht die Muscheln auf, stößt den Magenschlauch hinein und trinkt sie leer wie ein Ei. Von den Haien, die sich über die Walrosse werfen - von der Seite her; von der Wehrlosigkeit der Seehunde und Delphine ist nichts zu sagen, und nichts vom Kampf der Riesenquallen mit den Walen; vom Frosch, der aufrecht stehend wie ein Mensch, von dem ihn umschnürenden Egel ausgesaugt wird...“ (Winter in Wien, Freiburg 1958, 129-130).

Und an anderer Stelle: "Man muss beten, auch wenn man es nicht kann. Ich kann sehr wohl beten für andere, die Priester, Forscher, Staatsmänner, die Völker, die Kreatur, die Erde; für die Kranken zuerst, wie es sich versteht, und für die Toten; das ist die stille Bestätigung eines rätselvollen Zusammenhangs. Ich habe ein tiefes Bedürfnis danach; es ist das, was mich hält, was mich morgens in die Kirche ruft; für mich kann ich nicht beten. Und des Vaters Antlitz hat sich ganz verdunkelt. Es ist die schreckliche Maske der Zerschmeißenden, des Keltertreters; Ich kann eigentlich nicht 'Vater' sagen ... Lesen wir nur ein Kapitel über Parasiten (bei Natzmer, K.v. Frisch, der doch wahrlich mit Augen der Liebe noch Läuse, Wanzen und Flöhe betrachtet, ein fast einzigartiger Fall, oder bei L.v. Bertalanffy). Erinnern wir uns nur der alltäglichen, schon oft erzählten Geschichte von den im Gedärme gewisser Vögel lebenden Schmarotzern, deren Eier durch den Kot sich in Schnecken einschleichen; in diesen wachsen sich die Keime zu Schläuchen aus, die in die Fühler vordringen; in den aufdunsenden Fühlern entwickeln sie ein anreizendes Farbenspiel und ebensolche Bewegungen; das lockt die Vögel an, die Fühler abzureißen; so kommen die Parasiten wieder an ihren Platz. Und immer wachsen der Schnecke wieder Fühler, und immer werden sie abgerissen; die Schnecke ist nur Herstellerin der Zerstörer, die sie und die Vögel zerstören; ohne Myriaden von Zerstörern zu beherbergen, ohne von ihnen sich bedienen zu lassen, könnte kein höherer

Organismus bestehen; ohne sie also könnte auch der Geist sich nicht aussagen. Und was sind nun Liebe und Schönheit? Es bedarf äußerster Kraft, sie niemals zu verletzen“ (119-120).

Kardinal Schönborn, der in seiner fünften Schöpfungskatechese aus dem Jahre 2006 diese Zitate aus dem letzten Tagebuch des deutschen Dichters vorlas, zitiert dann auch noch einen modernen Professor. Dieser hatte ihm geschrieben:

„Früher hatte die Thematik der Evolution für mich keine besondere Brisanz... Seit drei Jahren jedoch habe ich mich... auch mit Bioinformatik eingehend beschäftigt. Dabei dringt man zwangsläufig relativ weit in die Genomforschung ein. Man kann ja heutzutage schon das ganze Genom auf jedem PC ansehen. Hatte ich vorher gedacht, 'Die Schöpfung ist wohlgeordnet und alle Unordnung sei nur Abweichung von dieser Wohlordnung...' (verschuldet oder unverschuldet), musste ich sehr bald von absolut planlosen Schritten einen völlig entgegengesetzten Eindruck gewinnen: Die Schöpfung erscheint eher als eine Ansammlung von planlosen Schritten, und wir sehen lediglich jene 'Produkte', die überlebt haben (und eine gewissen Funktionalität aufweisen). Diese wird (von manchen Interpreten) daher als 'planvoll gestaltet' bezeichnet. Es ist so ähnlich, als wenn jemand nach einem Gewinn im Glücksspiel eben dieses Gewinnen als Ergebnis eines planvollen Vorgehens bezeichnen würde... Würde uns das überzeugen? Man kann natürlich immer einwerfen, 'es erscheint zwar planlos, aber nur deshalb, weil wir den Plan dahinter eben nicht verstehen...' Auch dieses Argument hätte ich gerne für wahr gehalten. Aber werfen Sie, Herr Kardinal, doch einmal selbst... einen Blick in das Genom! Sehen Sie, wie es dort 'drunter und drüber' geht. Es ähnelt einer vielfach ausgebesserten Stadt, wo auf den Trümmern einiger Teile Neues hinzugefügt wird. Kopien und verfälschte Kopien werden an passenden und unpassenden Plätzen eingefügt, teilweise in richtiger Orientierung, teilweise in umgekehrter: kein Techniker würde je so ein Durcheinander planen. Ja, es wirkt geradezu als 'das Gegenteil von Planung'. Für mich als Christ war diese Erkenntnis zutiefst bestürzend, ich hatte genau das Umgekehrte bisher für wahr gehalten... Letztlich läuft es meines Erachtens darauf hinaus...: Gott hat sich der Evolution bedient, um all das zu schaffen. Aber damit liegt das eigentliche Problem bereits auf dem Tisch: Wie kann Gott, der Barmherzige, all die fürchterlichen Versuche und Irrwege, Tausende Tode, zulassen, und das soll womöglich das Mittel seines planenden Schaffens sein? Dies widerspricht dem landläufigen Bild, das wir von Gott (durch die Kirche vermittelt) bekommen haben...“

[http://www.kathpedia.com/index.php?title=Sch%C3%B6nborn:\\_F%C3%BCnfte\\_Katechese\\_%C3%BCber\\_Sch%C3%B6pfung\\_und\\_Evolution\\_\(Wortlaut\).](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Sch%C3%B6nborn:_F%C3%BCnfte_Katechese_%C3%BCber_Sch%C3%B6pfung_und_Evolution_(Wortlaut).)

Dazu ist folgendes zu sagen:

1. Auf diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten! Gerade der Gläubige muss sich eingestehen, dass er mit unbeantworteten Fragen leben muss. Gott ist grösser als unser Verstand. Wer wäre denn Gott, wenn er von uns Menschen völlig und in allem verstanden würde? Hiob flucht und hadert mit Gott. Auch wir Menschen dürfen das. Wir müssen uns nicht abfinden mit der Grausamkeit und dem Unglück. Wir dürfen mit Gott hadern. Gerade die Bibel ist voller Texte, welche unsere Fragen und unsere Klagen, unsere Zweifel und unser Unvermögen im Glauben zum Ausdruck bringen. Da darf man nicht einfach, wie man das früher gemacht hat, sagen, dies oder jenes habe „Gott dem Allmächtigen gefallen“. Gerade angesichts der realen Welt an Gott festzuhalten, fragend, zweifelnd, hadernd, zeugt von einem tiefen Glauben.

2. Der hadernde Hiob wird ab Kapitel 38 in die Weite der Schöpfung geführt. Er muss lernen – und wir auch, dass der Mensch nicht im Zentrum der Schöpfung steht und dass wir Menschen uns ins Ganze der Schöpfung einfügen müssen. Wir müssen wegkommen von unserer egozentrischen Sicht. Die Welt muss nicht unseren Vorstellungen und Wünschen entsprechen, schon gar nicht unseren Bedürfnissen und unseren Sehnsüchten.
3. Die Fragen werden erst in der Vollendung geklärt werden. So sagt Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si*: „Am Ende werden wir der unendlichen Schönheit Gottes von Angesicht zu Angesicht begegnen (vgl. 1 Kor 13,12) und können mit seliger Bewunderung das Geheimnis des Universums verstehen, das mit uns an der Fülle ohne Ende teilhaben wird. Ja, wir sind unterwegs zum Sabbat der Ewigkeit, zum neuen Jerusalem, zum gemeinsamen Haus des Himmels. Jesus sagt uns: ‚Ich mache alles neu‘ (Offb 21,5). Das ewige Leben wird ein miteinander erlebtes Staunen sein, wo jedes Geschöpf in leuchtender Verklärung seinen Platz einnehmen und etwas haben wird, um es den endgültig befreiten Armen zu bringen“ (Nr. 243). Was ist das doch für ein Text: zusammen mit den Tieren, den Pflanzen und der ganzen Natur werden wir das Geheimnis der Schöpfung bewundern und bestaunen.
4. Im ersten Buch der Bibel (Genesis 1 und 2) wird uns eine Schöpfung vorgestellt, in der es weder Gewalt noch Leiden, weder Zerstörung noch Tod gibt, sondern nur das friedliche Leben mit allen Geschöpfen, das Paradies. Und da sagt Gott, dass alles gut ist, ja sogar sehr gut. Diese Aussagen sind aber nicht Texte, die die Wirklichkeit beschreiben, in der wir leben, sondern solche, die zeigen, was Gott mit seiner Schöpfung eigentlich vor hat und wofür der Mensch sich einsetzen soll. Sie beschreiben auf poetische und prophetische Weise das Ziel, woraufhin alles hinausläuft. Am Ende wird es nur noch das vollkommen Gute geben.
5. Mit dem Blick auf Jesus von Nazareth dürfen wir an die Liebe und Barmherzigkeit Gottes glauben. Hier, in Jesus, schlägt das Herz Gottes für seine Schöpfung, für die Tiere und die Menschen. Wir dürfen sogar glauben, dass Gott selbst in die Grausamkeit eingegangen ist. Er ist in Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, geheimnisvoll, aber real gegenwärtig im Leiden der Welt. Er wird alles aus dem Bösen und der Enge des Todes hinausführen. Er wird nicht nur den Menschen, sondern auch die ganze Schöpfung, alle Tiere und jede Pflanze, auch Fels und Stein in das Geheimnis der Auferstehung und der Lebensfülle Gottes einbinden.
6. Wenn die Evolutionstheorie sagt, dass nur die Fittesten, Stärksten, Mächtigsten sich durchsetzen, die Schwächsten, Kranken und Machtlosen aber untergehen, so wird dieses Gesetz in der Bibel für die Menschen ausser Kraft gesetzt. Die Bibel optiert für die Kranken, die Schwachen, die Armen, die Ausgegrenzten. Wir Menschen können wählen, wir können uns anders entscheiden. Wenn die Katze den Vogel fressen muss, wir Menschen können uns anders verhalten. Wir können gegen die Grausamkeit unserer menschlichen Natur angehen und barmherzig handeln. Wir können uns Ehrfurcht, Zurückhaltung und Schonung auferlegen. Ja, wir müssen das tun, um dem Bild zu entsprechen, das Gott von uns hat. Wir sind zur Solidarität, zur Gewaltlosigkeit, zum Frieden berufen. Das gilt sogar umso mehr, je schwächer, unansehnlicher, kleiner, widerlicher ein Lebewesen (Mensch oder Tier) ist.

### 3. Die Entdeckung des Eigenwertes widerlicher und lästiger Lebewesen

Eingangs haben wir davon gesprochen, dass widerliche und lästige Lebewesen uns Menschen etwas zu sagen haben. Dann haben wir gesehen, dass sie uns helfen können, uns real und gleichzeitig in den grossen Schöpfungsprozess einzufügen. Nun wollen wir uns fragen, ob diese Wesen nicht auch einen Eigenwert haben, indem sie einen positiven Beitrag zum Ganzen leisten.

Unter Eigenwert versteht man einen Wert, den ein Wesen in sich selbst hat – unabhängig von der Wertschätzung, die es durch Menschen erfahren kann. Es ginge dann höchstens darum, dass wir diesen Eigenwert anerkennen. Motten und andere lästige Wesen sind um ihrer selbst willen da; sie wollen leben und sich entsprechend entwickeln.

Für Papst Franziskus besteht dieser Eigenwert in zwei Bereichen:

1. Sie sind zu begreifen als Wesen, die in einer besonderen Gottesbeziehung stehen: sie anerkennen auf ihre Weise das Geheimnis Gottes und leisten einen Beitrag zum Lob des Schöpfer Gottes.
2. Sie sind zu begreifen als Wesen, die uns etwas zu sagen haben: sie erzählen auf ihre Weise von Gott und bringen Aspekte des Gottesgeheimnisses zur Geltung.

Es dürfte nicht leicht sein, diese beiden Aspekte des Eigenwertes auf Wesen anzuwenden, die wir als Schädlinge erfahren. Trotzdem besteht gerade darin die Herausforderung für uns. Wenn wir uns ihr stellen, werden aus rein negativ erfahrenen Wesen Tiere, die auch deshalb Ehrfurcht und Schonung verdienen.

Und plötzlich kann uns aufgehen, dass die lästigen oder widerlichen Tiere wichtig und bedeutsam sind im Gesamtprozess der Schöpfung. Gerade sie zeigen, wie abhängig die einzelnen Lebewesen voneinander sind und wie alle ein sinnvolles Ganzes ergeben.

Wussten Sie,

- dass in unserem Körper unzählige, für das Auge unsichtbare Mikroorganismen leben, denen wir unser Leben verdanken?
- dass Regenwürmer von grosser Bedeutung sind für die Fruchtbarkeit des Bodens und bei der Herstellung von fruchtbaren Humus?
- dass Motten, Fliegen, Wespen und Käfer letztlich dem Leben dienen, indem sie sich bei der Bestäubung der Blüten beteiligen und für die Produktion von Obst, Früchten und Gemüse bedeutsam sind?
- dass Fliegen, viele andere Insekten, und Käfer Kot, Lebensmittelreste, abgestorbenes Holz, Totes in erstaunlichem Umfang entsorgen und somit für notwendige Säuberungsaktionen in der Schöpfung verantwortlich sind?
- dass Käfer und Insekten durch ihren eigenen Kot der Erde jene Mineralien zurückgeben, welche die Voraussetzung sind für die Produktion von Nährstoffen.
- Alle Lebewesen sind in den Nahrungskreislauf eingebunden: Schwalben leben von Mücken... Die einen leben von den anderen.

Wenn der Kreislauf des Lebens ungestört und im Gleichgewicht abläuft, können wir immer wieder die Wunder der Schöpfung bestaunen.

#### 4. Das gestörte Gleichgewicht und der Kampf gegen „Schädlinge“

Immer wieder müssen wir erleben, dass die Harmonie von Mensch, Natur und Tier gestört ist.

1. Schon die eigene Erfahrung weiss, von einer unheilvollen Entwicklung zu berichten: Vor einigen Jahrzehnten war ich bei einem Bauern im westfälischen Münsterland zu Gast. Wir standen vor einem grossen Kartoffelfeld. Ein einzelnes Marienkäferchen setzte sich auf meinem Pullover fest. Da sagte der Bauer: „Früher waren es die Marienkäferchen, welche uns halfen, eine gute Ernte einzufahren. Jetzt haben wir sie leider mit unseren Giftspritzen fast gänzlich vernichtet“. Tatsächlich ernähren sich diese schönen Tiere von Blatt-, Pflanzen- und Schildläusen, von Spinnmilben und Schnecken und sind die natürlichen Feinde des Kartoffelkäfers. Wir Menschen können also in gut funktionierende Naturabläufe eingreifen und sie damit erst recht aus dem Gleichgewicht bringen.

Immer wieder kommen Gartenfreunde auf die „bösen“ Schnecken zu sprechen. Auch hier haben wir es mit einem bereits gestörten Gleichgewicht zu tun, indem die natürlichen Feinde der Rohnschnecken fehlen, etwa Frösche, Igel, Eidechsen, Amseln und Drosseln, Leuchtkäferchen, Laufkäfer und viele andere. Bei einem Auftritt von AKUT-CH sagte ein Berufsgärtner, er hätte seit 30 Jahren einen paradiesischen Garten.

Bei der Nennung der Leuchtkäferchen kommt mir ein Artikel des Filmemachers Pier Paolo Pasolini (gest. 1975) über „Das Verschwinden der Leuchtkäferchen“ (Freibeuterschriften, Berlin 1975) in den Sinn. Darin vertritt er die These, dass dieses Verschwinden die Epoche eröffnet, in der allein ökonomische Ziele Geltung haben und alles zur Ware wird, die gekauft und verkauft wird. Der Mensch werde zum Verbraucher, zum Konsumenten. Er würde alles verbrauchen und vernichten und schliesslich in der Sinnlosigkeit, im Nihilismus versinken. Diese Epoche nennt er „Konsumismus“, während die vorausgehende Zeit als „Kultur des Brotes“ zu beschreiben war.

2. Es dürfte klar sein, was das Verschwinden der Leuchtkäferchen verursacht hat: der unvernünftige Einsatz von verschiedenen „Tötungsmitteln“, die, so dürfen wir rückblickend sagen, die Natur erst recht aus dem Gleichgewicht gebracht haben. So geisselt Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ diese aggressiven Methoden der Schädlingsbekämpfung:

„Es gibt Formen der Umweltverschmutzung, durch die die Menschen täglich geschädigt werden. Den Schadstoffen in der Luft ausgesetzt zu sein, erzeugt ein weites Spektrum von Wirkungen auf die Gesundheit – besonders der Ärmsten – und verursacht Millionen von vorzeitigen Todesfällen. Sie erkranken zum Beispiel durch das Einatmen erhöhter Dosen an Rauch von den Brennstoffen, die sie zum Kochen oder zum Heizen verwenden. Dazu kommt die Verschmutzung, die alle schädigt, aufgrund des Verkehrswesens und durch Industrieabgase, aufgrund von Deponien, in denen Substanzen gelagert werden, die zur Versauerung von Boden und Wasser beitragen, aufgrund von Düngemitteln, Insektiziden, Fungiziden, Herbiziden und Agrotaxinen allgemein. Eine mit dem Finanzwesen verknüpfte Technologie, die behauptet, die einzige Lösung der Probleme zu sein, ist in der Tat oft nicht fähig, das Geheimnis der vielfältigen Beziehungen zu sehen, die zwischen den Dingen bestehen, und löst deshalb manchmal ein Problem, indem sie andere schafft“ (Nr. 20).

Wie zerstörerisch der menschliche Eingriff sein kann, zeigen uns zwei Beispiele aus China. 1958, zur Zeit Mao Zedongs wurde eine grossangelegte Kampagne gegen Fliegen,

Mücken, Ratten und Vögel durchgeführt, an der sich die ganze Bevölkerung mit allen Mitteln beteiligen sollte. 1961 wurde die Kampagne abgebrochen, weil sie zu einer der grössten Hungerkatastrophen führte. Kuan Yu-Chien, ein Sinologe, der nach Deutschland auswanderte, schreibt:

„Ich erinnerte mich an einen Tag, an dem die ganze Bevölkerung nichts anderes machte, als mit Gongs und Töpfen und allen möglichen anderen zum Krachmachen geeigneten Gegenständen auf den Straßen und in den Höfen herumzulaufen, um die Spatzen aufzuscheuchen. Den ganzen Tag war so laut gescheppert worden, dass die Vögel sich nirgends niederlassen konnten und schließlich tot vom Himmel fielen. An jenem Tag wurden Millionen von Vögeln getötet, und wir waren alle ganz stolz darauf gewesen. War es nicht fantastisch, wie es Mao Zedong gelang, die gesamte Bevölkerung für ein gemeinsames Ziel zu mobilisieren? Erst später erfuhren wir, dass die Vögel, die in der Stadt lebten, immer in der Stadt blieben und deshalb gar keinen Schaden auf den Feldern anrichten konnten. Im Gegenteil: Da nicht nur die körnerfressenden Spatzen von der Aktion betroffen waren, hatten wir anschließend eine Insektenplage erlebt.“ (Mein Leben unter zwei Himmeln, Frankfurt/Main 2008, 468).

China hat daraus nicht die nötigen Konsequenzen gezogen. Denn in den 1980<sup>er</sup> Jahren löschte ein massiver Einsatz von Pestiziden die Bienen aus. In der Presse wurde mit nachstehendem Bericht auf einen Fernsehfilm hingewiesen.

„15. Juni 2015. Totenstille. Seit 25 Jahren. Kein Vogel fliegt. Keine Biene summt. In einem der wichtigsten Obstanbaugebiete Chinas in Sichuan lebt nahezu kein Tier mehr - weder in der Luft, noch im Boden. Was bedeutet das? Menschen müssen die Arbeit der Bienen übernehmen - andernfalls wächst kein Apfel, keine Birne, keine Beere. Wie kam es dazu? Die Antwort gibt es bei "Green Seven 2015: Save the Bees" ab Mittwoch, 17. Juni 2015, auf ProSieben“.

<http://www.presseportal.de/pm/25171/3047184>

3. Eine Abkehr von diesen Tötungsmitteln („-ziden“) ist heute dringend, sowohl in der Landwirtschaft als auch in den anderen menschlichen Bereichen. Wir müssen Mittel finden, welche die katastrophalen und verheerenden Auswirkungen, die von „Schädlingen“ ausgehen, bekämpfen. Einfühlung in das zusammenhängende Ganze und Schonung gegen über den Lebewesen sind die grossen Aufgaben, vor denen wir heute stehen.

Vor allem geht es darum, dass wir uns bewusst machen, dass wir ein Teil der Schöpfung sind und ihr nicht einfach gegenüberstehen. Allzu leicht könnten wir die Opfer unseres eigenen bösen Tuns werden. Wir müssen uns darum die Ethik Albert Schweitzers (1965) aneignen, der festgestellt hat: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

„Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist die ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe. Sie ist die als denknotwendig erkannte Ethik Jesu. [...] Es war der Fehler aller bisherigen Ethik, nicht das Leben als solches als den geheimnisvollen Wert erkannt zu haben, mit dem sie es zu tun hat. [...]

Das Unternehmen, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen zu statuieren, läuft darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserm Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen, was ein ganz subjektiver

Massstab ist. Wer von uns weiss, was das andere Lebewesen an sich und in dem Weltganzen für eine Bedeutung hat?

Im Gefolge dieser Unterscheidung kommt dann die Ansicht auf, dass es wertloses Leben gäbe, dessen Schädigung und Vernichtung nichts auf sich habe. Unter wertlosem Leben werden dann, je nach den Umständen, Arten von Insekten oder primitive Völker verstanden.

Dem wahrhaft ethischen Menschen ist alles Leben heilig, auch das, das uns vom Menschenstandpunkt aus als tiefer stehend vorkommt. Unterschiede macht er nur von Fall zu Fall und unter dem Zwange der Notwendigkeit, wenn er nämlich in die Lage kommt, entscheiden zu müssen, welches Leben er zur Erhaltung des anderen zu opfern hat. Bei diesem Entscheiden von Fall zu Fall ist er sich bewusst, subjektiv und willkürlich zu verfahren und die Verantwortung für das geopfert Leben zu tragen zu haben.“

„Die Ehrfurcht vor dem Leben gilt allem Leben. Auch das Verhalten der Kreatur gegenüber gehört zur Sittlichkeit. Die Grenze zwischen dem empfindenden und [dem] nicht empfindenden Leben ist schwer zu bestimmen. Es ist möglich, dass sie tiefer herab reicht als wir annehmen. Ihre Festlegung ist für die Sittlichkeit nur von untergeordneter Bedeutung, da diese es nicht allein mit dem Mitgefühl für Schmerz, sondern mit der Ehrfurcht vor dem Leben als solchem zu tun hat. Jede Zerstörung von Leben ist unsittlich, jede Förderung desselben sittlich. Das sinnlose Zerschlagen eines Kristalls, den wir antreffen, und das gedankenlose Brechen einer Blume sind Taten der Unsittlichkeit, die darum nicht minder unsittlich sind, weil kein Bewusstsein ihres Charakters vorhanden ist. Einen Wurm auf der Straße von der Sonne sterben zu lassen, wo wir ihm mit einer einzigen Bewegung ins Gras und auf weiche Erde helfen könnten, ist eine Verfehlung gegen das Leben. An der unnötigen Vernichtung eines Tieres, das wir mit ansehen, ohne für es einzutreten, sind wir mitschuldig. Dies ist keine Sentimentalität. Gehört die Ehrfurcht vor dem Leben zum wahren Menschsein, so müssen wir uns unserer Verantwortung gegen alles lebende Wesen, das in unserem Bereich ist, bewusst sein. Unser Beruf ist Leben erhalten. Leben zerstören ist Sünde, von der Schuld, die wir mit bereiteter oder angesehener Qual auf uns laden, nicht zu reden.“

4. Die Gesellschaft steht immer häufiger vor der Aufgabe, den Kampf gegen zerstörerische oder epidemisch wirkende „Schädlinge“ aufzunehmen. In der Landwirtschaft sind es zum Beispiel der Feuerbrand, der durch ein gefährliches Kleinstlebewesen (Bakterium) verursacht ist, und, wie wir heute wissen, fälschlicher Weise durch das gefährliche und inzwischen verbotene Antibiotikum Streptomycin bekämpft wurde, oder die Kirschfruchtfliege, die so viel Schaden anrichtet. Über Wochen hinweg wurde über das tödliche Ebola-Virus und über das beängstigende Zika-Virus berichtet. Letztes geht auf die afrikanische Tigermücke zurück, die nach Lateinamerika eingeschleppt wurde. Die Tatsache, dass ihre asiatische Variante und viele andere fremde Mückenarten bereits nach Europa eingeschleppt sind und nur auf die klimatischen Veränderungen warten, die ihre Verbreitung fördern, weist bereits auf ein prophylaktisches Verhalten hin, das vielleicht den Ausbruch von ähnlichen Epidemien verhindern könnte: wir müssen unseren Lebensstil (essen, konsumieren, sich bewegen) ändern, dass die Erwärmung des Planeten möglichst kleingehalten wird.

Was nun die Bekämpfung dieser Mücken und anderer „Schädlinge“ betrifft, bin ich ob der grossflächigen Bestreuung von Häusern und Wohngebieten betroffen. Hat man sich über mögliche Auswirkungen dieser flächendeckenden Begiessung mit Gift genug



Gedanken gemacht? Ich habe gelesen, dass es mindestens drei Möglichkeiten gibt, die Mücke zu bekämpfen: radioaktive Bestrahlung der Männchen, welche diese unfruchtbar macht, gentechnische Veränderung der Moskitos durch Herausoperierung des Erbgutes, biologische Bekämpfung durch Bakterien... Alle diese Methoden enthalten Risiken, wecken Befürchtungen und unterliegen der Skepsis und der Kritik der Wissenschaft. Grosse Unsicherheit breitet sich. Hoffentlich werden Einfühlung in das Ganze, Schonung der Lebensprozesse und Ehrfurcht vor dem Leben zur richtigen und angemessenen Bekämpfungsart führen.

Dr. Anton Rotzetter (1939-2016)  
Kapuziner und Schriftsteller in der franziskanischen Tradition  
Präsident AKUT-CH von 2006-2016



Arbeitskreis Kirche und Tiere

Sekretariat: AKUT-CH, Alfred-Escher-Strasse 17, 8002 Zürich  
041 610 32 31, [info@akut-ch.ch](mailto:info@akut-ch.ch), <https://arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch>

Wir sind für jede Unterstützung unserer Arbeit dankbar: Arbeitskreis Kirche und Tiere (AKUT-CH), CH-6000 Luzern, PC 60-166592-7  
IBAN CH70 0900 0000 6016 6592 7, BIC POFICHBEXXX